

Wo Macher Zukunft gestalten

100 Jahre Deutsche Bank an Rhein und Ruhr

Redaktionsschluss: 31. Dezember 2013

© Greven Verlag Köln, 2014

Text: Reinhard Frost

Titelbild: Detail der Stahlskulptur „Fünf Bögen mal fünf“ von Bernar Venet
auf dem König-Heinrich-Platz in Duisburg

Titel und Kapitelgestaltung: neumanns Kommunikation, Frankfurt am Main

Innenseitengestaltung: Christoph Baum, Köln

Lithografie: farbo prepress GmbH, Köln

Papier: GardaMatt Art

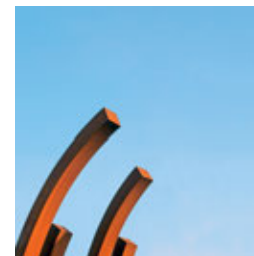
Druck und Bindung: Passavia Druckservice GmbH & Co. KG, Passau

Alle Rechte vorbehalten.

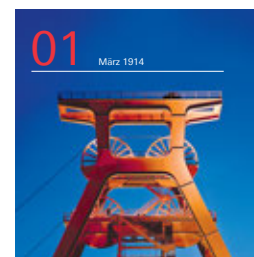
ISBN 978-3-7743-0638-7

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:
www.Greven-Verlag.de

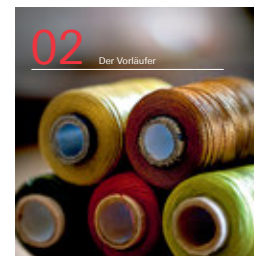
Inhalt



Vorwort



März 1914 – Ankunft
der Deutschen Bank
an Rhein und Ruhr



Die „Bergbank“ –
das Vorgängerinstitut



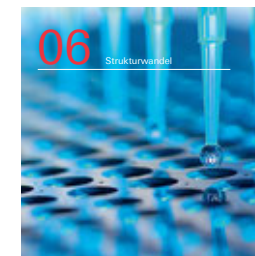
Anfänge des Industrie-
geschäfts der
Deutschen Bank



An Rhein und Ruhr
zwischen den
Weltkriegen



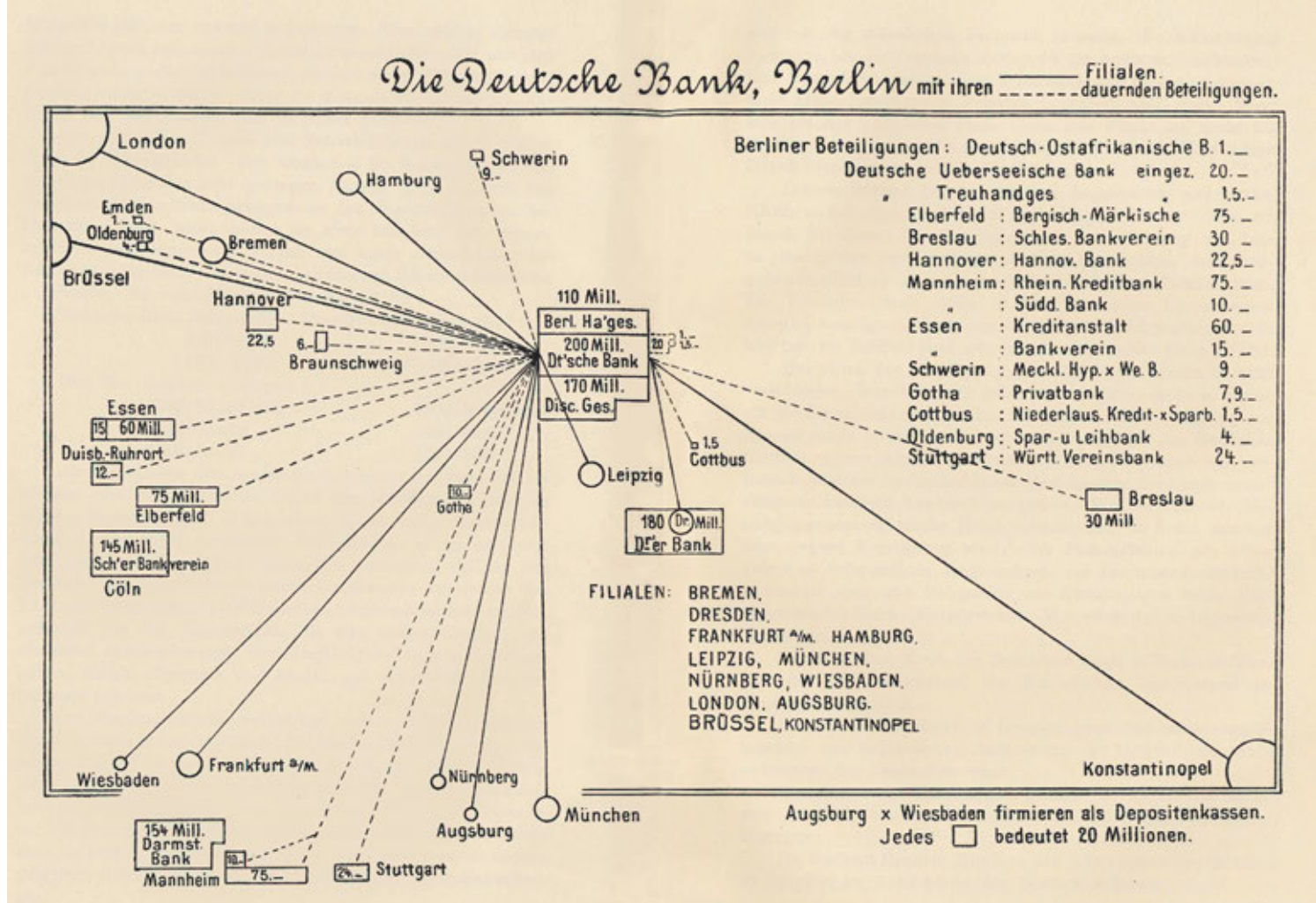
Die Rhein-Ruhr-Region
als Motor des Wieder-
aufbaus



Region im Wandel



Neue Stärke



Bis 1914 im Westen nur „gestrichelt“ – Filialen und Beteiligungen der Deutschen Bank 1909.

Monate später stellte der Beginn des Ersten Weltkrieges alles Erreichte in Frage: die starke Filiale in der Weltfinanzhauptstadt London, die großen Engagements der Bank im Osmanischen Reich (vor allem die Finanzierung der Bagdadbahn), die florierenden Tochterbanken in Ostasien und Lateinamerika, die Rolle als Wegbereiter der deutschen Wirtschaft in aller Welt.

Während aber das Auslandsgeschäft der Deutschen Bank 1914 weitgehend zerbrach, erwies sich die Übernahme der Bergisch Märkischen Bank in Elberfeld, einem Teil des heutigen Wuppertals – mit der sie seit 1897 in einer Interessengemeinschaft eng verbunden war –, als Zukunftsmodell für die Erschließung wichtiger Wirtschaftsgebiete in Deutschland. Die Übernahme der „Bergbank“, wie sie meist bezeichnet wurde, markierte eine tiefgreifende Änderung der Geschäftspolitik der Deutschen Bank. Ihre über lange Zeit geübte Zurückhaltung bei Fusionen legte sie nun ab. Auf die Bergbank folgten in den kommenden anderthalb Jahrzehnten weitere Fusionen: mit dem Schlesischen Bankverein und der Norddeutschen Creditanstalt (beide 1917), der Württembergischen Vereinsbank (1924) und der Essener Credit-Anstalt (1925). Im Zuge der Fusion mit der Disconto-Gesellschaft wurden 1929 der

A. Schaaffhausen'sche Bankverein, die Norddeutsche Bank, die Rheinische Creditbank und die Süddeutsche Disconto-Gesellschaft eingegliedert. Galt das Filialnetz der Deutschen Bank vor der Übernahme der Bergbank mit nur 14 Niederlassungen im Inland als „weitmaschig“, kamen nun drei Dutzend Niederlassungen hinzu. Darunter waren Großstädte und Wirtschaftszentren, wie Köln, Düsseldorf und Elberfeld. Aber auch in kleineren Orten wie Schwelm und Opladen war die Deutsche Bank seit 1914 direkt vertreten.

Ein unvermittelter Paukenschlag war die Übernahme der Bergisch Märkischen Bank, die 1871 von Elberfelder und Barmer Textilfabrikanten gegründet worden war, keineswegs. Vielmehr stand dieser Schritt für die Deutsche Bank seit mindestens zwei Jahren im Raum. Die Tatsache, dass ihr damals größter Konkurrent, die Disconto-Gesellschaft, 1911 eine Filiale in Essen eröffnet hatte, wurde von den zeitgenössischen Medien durchaus als Motiv dafür gewertet, dass die Deutsche Bank nun direkt in Richtung Rhein und Ruhr strebte. Gleichwohl war der Impuls, der von diesem Schritt für das Inlandsgeschäft der Bank ausging, immens. Mit weiteren Zweigstellen, die im Laufe des Jahres in Darmstadt, Offenbach und Hanau entstanden, brachte es die Deutsche

Die „Bergbank“ –
das Vorgängerinstitut



Boomtown an der Wupper –
Elberfeld im Jahr 1880.

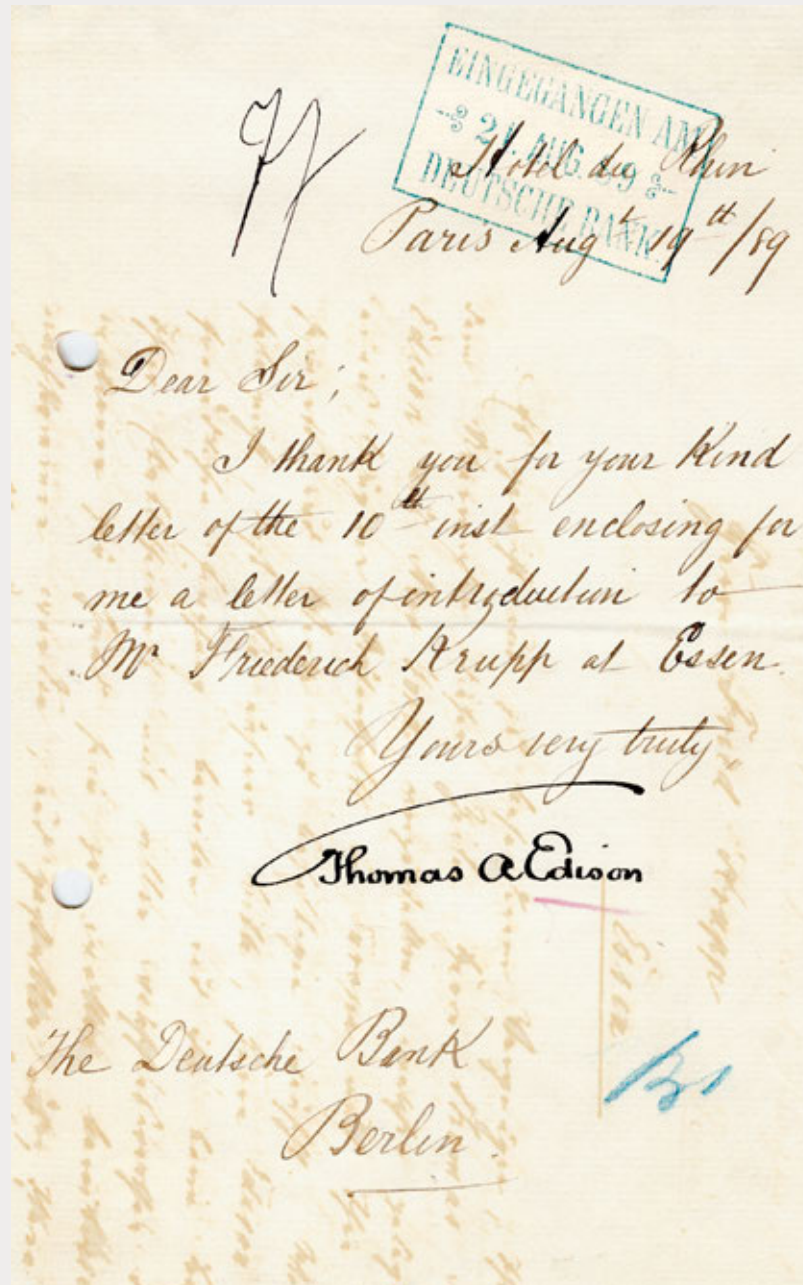
Die Bergisch Märkische Bank entstand aus dem Finanzierungsbedarf der ortsansässigen Textilindustrie. Ein Kreditinstitut der Montanindustrie war die „Bergbank“, wie die Kurzform der Bank vielleicht vermuten lässt, dagegen nicht. Errichtet wurde sie Ende 1871 durch die Übernahme des 1861 entstandenen Bankgeschäfts August de Weerth & Co. in Elberfeld. Die damals gut 70.000 Einwohner zählende Stadt an der Wupper wurde durch ihre rasche Industrialisierung zuweilen in Konkurrenz mit dem sächsischen Chemnitz als „deutsches Manchester“ bezeichnet. Elberfeld und das benachbarte Barmen, die sich 1929/30 zur Großstadt Wuppertal vereinigten, zählten zur Zeit der Bergbank-Gründung zu den am stärksten industrialisierten Orten in Deutschland. In Barmen war schon 1867 der Barmer Bank-Verein entstanden, der sich zu einer bedeutenden Regionalbank entwickelte und sich auch an der Gründung der Bergbank beteiligte. Das städtische Agglomerat galt vor allem als Zentrum der Textilwirtschaft und der aufstrebenden chemischen Industrie. Mit der 1901 eingeweihten Schwebebahn schufen die Städte entlang des engen Wuppertals ein weltweit einzigartiges, auf die Bedürfnisse einer dicht besiedelten Industrieregion zugeschnittenes Transportmittel, das sich bis heute bewährt hat.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte der Kreditbedarf der ortsansässigen Industrie durch die lokalen Privatbankiers kaum mehr gedeckt werden. Eine Aktienbank sollte Abhilfe schaffen und die Industrie auch bei Aktienemissionen und der Abwicklung des Außenhandels unterstützen. So waren die Initiatoren einer spezialisierten „Textilbank“, die sich zur Gründungsversammlung am 8. Dezember 1871 zusammenfanden, fast ausnahmslos Elberfelder und Barmer Textilfabrikanten. An ihrer Spitze stand der Elberfelder Seidenfabrikant Gustav Gebhard. Er führte auch den Verwaltungsrat der Bergbank bis zu seinem Tod an und war in den ersten Jahren sogar unmittelbar in der Geschäftsleitung tätig. Gebhard gehörte im Übrigen auch drei Jahrzehnte dem Aufsichtsrat der Deutschen Bank an, zu deren ersten Aktionären er 1870 gezählt hatte.

Das Aktienkapital der Bergbank von 4,5 Millionen Talern wurde gänzlich von den Gründern bereitgestellt, zunächst jedoch nur zu 40 Prozent eingezahlt. August de Weerth, dessen Geschäft als Hülle für die Neugründung diente, genoss eine hohe Reputation. Er stammte aus einer alteingesessenen Elberfelder Kaufmannsfamilie und so war es nur folgerichtig, dass ihn



Gründervater – Fabrikant Gustav Gebhard (1828–1900) engagierte sich 1871 bei der Gründung der Bergisch Märkischen Bank und schon ein Jahr zuvor bei der Deutschen Bank.



Networking in frühen Tagen – die Deutsche Bank öffnet Edison bei Krupp die Türen

Seit jeher betätigten sich Banken nicht nur als Geldgeber der Wirtschaft, häufig übten sie auch wichtige Kommunikationsfunktionen aus. So etwa, als die Deutsche Bank 1889 dem damals schon berühmten amerikanischen Erfinder und Unternehmer Thomas Alva Edison eine Empfehlung bei Krupp verschaffte. Edison interessierte sich für die industrielle Fertigung des Stahlherstellers. Die Vermarktung seiner Patente in Deutschland durch die eigens gegründete Deutsche Edison Gesellschaft, die 1887 in die AEG umgewandelt wurde, hatte Edison in Verbindung zur Deutschen Bank gebracht, die sich zunehmend für die neue Elektroindustrie zu interessieren begann. Zur Waffenschmiede an der Ruhr hatte er bislang jedoch keinen Kontakt. Bei der Deutschen Bank war man nun gerne bereit, Edison zu dem gewünschten Entree zu verhelfen. Sogleich wurde man bei Krupp vorstellig und bat, „Herrn Edison einen freundlichen Empfang zu bereiten und ihn beim Besuche Ihrer Etablissements mit allen wünschenswerten Informationen zur Hand sein zu wollen“. Aus Essen kam die postwendende Antwort des Krupp-Direktors, das erfreut war, Herrn Edison seine Gussstahlfabrik zu zeigen. So befand man sich in Berlin in der angenehmen Situation, „the celebrated father of electric lighting“, wie die Deutsche Bank den Erfinder in ihrer Korrespondenz schon damals bezeichnete, das gewünschte Einführungsschreiben auszustellen, wofür sich Edison mit nebenstehenden Zeilen vom 19. August 1889 bedankte.

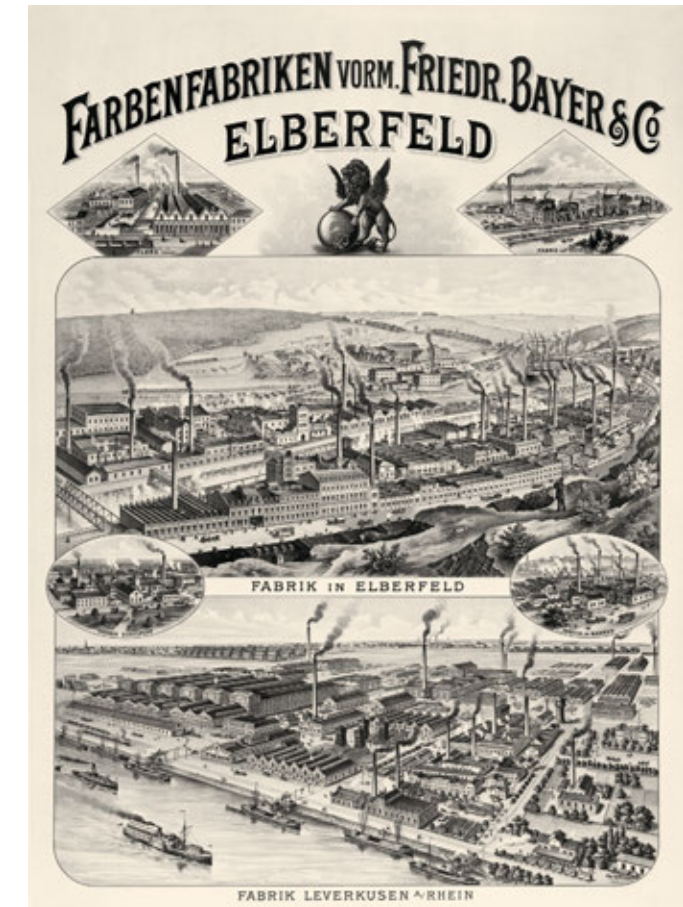
Schreiben von Thomas Alva Edison an die Deutsche Bank vom 19. August 1889.

Bayer

Einige Jahre später führte die Deutsche Bank ein Konsortium an, das die Börseneinführung von Friedrich Bayer & Co. an der Berliner Börse begleitete. Der Hauptsitz von Bayer, 1863 in Barmen gegründet, befand sich zu dieser Zeit schon im benachbarten Elberfeld, wo die Deutsche Bank durch die Bergbank über gute Kontakte verfügte.

Das junge Chemieunternehmen hatte wahrscheinlich schon kurz nach seiner Gründung bei der Privatbank August de Weerth & Co., dem direkten Vorläufer der Bergbank, ein Kontokorrentkonto eröffnet. Gefördert wurde die Verbindung durch eine enge gesellschaftliche Freundschaft zwischen Georg von Siemens, Hans Jordan und Friedrich Bayer jun.

Nach dem Tod der Firmengründer sollte das Unternehmen auf eine breitere Basis gestellt werden. Zum 1. Juli 1881 wurde es in eine Aktiengesellschaft mit dem Namen Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co. umgewandelt. Das Grundkapital betrug 5,4 Millionen Mark. Die Bergbank, die bislang die Geschäfte der Farbenfabriken begleitet hatte, besaß jedoch an keinem bedeutenden Börsenplatz Deutschlands eine Filiale, so dass sie die Einführung der Aktie nicht



Panorama der Bayer-Farbenfabriken in Elberfeld und Leverkusen um 1895.

An Rhein und Ruhr zwischen den Weltkriegen



Vaterländische Pflicht. Am 26. August 1915 haben sich Direktion und Personal der Deutschen Bank-Filiale Köln vor dem „Kölschen Bauer in Eisen“ aufgestellt. Nach Zahlung einer „patriotischen Spende“ konnte man einen Nagel in die hölzerne Figur einschlagen. Der „Kölsche Boor en Iser“ ist eines der bekanntesten der im Ersten Weltkrieg weit verbreiteten Nagelbilder in Deutschland (heute im Kölnischen Stadtmuseum).

Der Beginn des Ersten Weltkrieges im August 1914 bedeutete auch für die Region an Rhein und Ruhr eine Zäsur. An die Stelle der Handels- und Industriefinanzierung durch die Kreditwirtschaft trat die direkte Finanzierung durch das Reich, das sowohl Auftraggeber wie auch Abnehmer

war. Besonders deutlich waren die Bewirtschaftungsmaßnahmen in der Montanindustrie, der für die Kriegswirtschaft eine Schlüsselrolle zukam. Kohle- und Stahlproduzenten wurden in Zwangskartellen zusammengefasst. Als größter zusammenhängender Wirtschaftsraum im Reich wurde

Eine 1905 zwischen der Essener Credit-Anstalt und dem Essener Bank-Verein getroffene Interessenabgrenzung wurde durch die Deutsche Bank vermittelt. Eine direkte Konkurrenz wurde dadurch vermieden, dass sich die Essener Credit-Anstalt vor allem auf das große Industriegeschäft konzentrierte und dem Essener Bank-Verein das kleine Platzgeschäft überließ. 1913 übernahm die Essener Credit-Anstalt schließlich den Essener Bank-Verein und seine Filialen in Borbeck, Bottrop und Hattingen. Damit verfügte die Essener Credit-Anstalt nach der Bergisch Märkischen Bank und dem Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Co. über das größte Zweigstellennetz an Rhein und Ruhr. Die Expansion der Bank nach der Jahrhundertwende machte insbesondere die Errichtung neuer Verwaltungsgebäude und die Einstellung neuen Personals erforderlich. 1901 konnte an ihrem Essener Hauptsitz ein großes Geschäftsgebäude an der Lindenallee bezogen werden.

Der Erste Weltkrieg beendete die jahrzehntelange Aufwärtsentwicklung der Essener Credit-Anstalt. Die Ausdehnung des Zweigstellennetzes der Essener Credit-Anstalt kam während des Krieges fast völlig zum Stillstand. Erst 1918 kam es zu weiteren Filialeröffnungen und der Übernahme der Weseler Bank. Ab 1920 folgte ein weiterer

Ausbau des Niederlassungsnetzes, verstärkt auch auf linksrheinischem Gebiet.

Die fortschreitende Geldentwertung und vor allem die Besetzung des Ruhrgebiets hemmten das Geschäft der Essener Credit-Anstalt in empfindlichem Maße. Ein Abwandern der Kunden zu den leistungsfähigeren Berliner Großbanken, die im Gegensatz zur Essener Credit-Anstalt auch im nicht besetzten Reichsgebiet tätig waren, drohte. Was lag in dieser Situation für die Essener Credit-Anstalt näher, als sich an die befreundete Deutsche Bank zu wenden? Ende 1924 wurden erste Gespräche aufgenommen. Zunächst verhandelten beide Banken über die Vergabe von Krediten. Die Beträge, die diesen Verhandlungen zugrunde lagen, waren jedoch so unrealistisch, dass sich die Unterhändler der Essener Credit-Anstalt entschlossen, den Gedanken der Fusion in die Verhandlungen einzubringen, der sich schließlich auch durchsetzte. Am 2. Februar 1925 waren die Fusionsverhandlungen zwischen den beiden Instituten abgeschlossen. Der Aufsichtsrat der Essener Credit-Anstalt beschloss noch am gleichen Tag einstimmig, das vorliegende Verschmelzungsangebot der Deutschen Bank auf einer außerordentlichen Generalversammlung zur Abstimmung vorzulegen.

„Der Bankvatikan“ in der Lindenallee



Der „Bankvatikan“ der Essener Credit-Anstalt in der Lindenallee 1908...



... und als Hauptsitz der Deutschen Bank in Essen 1940.

Seine Patinakuppel trug dem mächtigen Bau einst den Spitznamen „Bankvatikan“ ein. Architekt Peter Zindel hatte zwar zuvor auch an der Renovierung des Essener Münsters mitgewirkt, die entfernte Ähnlichkeit mit der Kuppel des Petersdoms und die zentrale Stellung der Bank im Kreditwesen der Stadt dürften jedoch eher für diese Namensgebung verantwortlich gewesen sein. Als Sitz der Essener Credit-Anstalt war das Gebäude von 1898 bis 1901 als eine von Zindels letzten Arbeiten auf dem Eckgrundstück Lindenallee/Maxstraße entstanden, doch schon 1908 musste der Komplex vor dem Hintergrund der lebhaften Geschäftsentwicklung der Essener Credit-Anstalt längs der Lindenallee erweitert werden. Diese Aufgabe übernahm der auf Bankgebäude spezialisierte Architekt Wilhelm Martens, der drei Jahre zuvor auch das Filialgebäude der Bergisch Märkischen Bank auf der Düsseldorfer Königsallee errichtet hatte und auch für die bauliche Erweiterung der Deutsche Bank-Zentrale in Berlin in dieser Zeit verantwortlich zeichnete. Seit 1925 dient das Gebäude als Hauptsitz der Deutsche Bank-Filiale in Essen.

Im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, wurde das Haus Anfang der 1970er Jahre und Mitte der 1990er Jahre im Innern grundlegend umgestaltet beziehungsweise renoviert, die eindrucksvolle Neorenaissance-Fassade blieb von den Veränderungen aber unberührt. Bis heute ist das Gebäude der Deutschen Bank in der Lindenallee mit seiner markanten Kuppel ein städtebauliches Ausrufezeichen am Standort Essen.



Als während und nach dem Ersten Weltkrieg aufgrund des Metallmangels das Kleingeld knapp wurde, brachten Städte und Landkreise eigenes Papiergeld in Umlauf. Auch an Rhein und Ruhr entstanden in dieser Zeit phantasievolle Notgeldscheine. Beispiele aus Bochum...

... Elberfeld



... Duisburg

... und Köln



Im Nationalsozialismus

Zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung galt die Region an Rhein und Ruhr nicht gerade als Stammland der „Bewegung“. Besonders in dem bis dahin von der Zentrums-
partei dominierten Rheinland hatte es die NSDAP zunächst schwieriger als in anderen Teilen des Reiches, ihren totalitären Machtanspruch durchzusetzen. Dass katholischer Glaube und rheinische Lebensart ein dauerhaftes Bollwerk gegen die Machtergreifung bilden könnten, erwies sich jedoch schon bald als Illusion. Die politische Gleichschaltung wurde auch hier bis zum Ende des Jahres 1933 vollzogen. Zu den prominenten Politikern, die aus ihren Ämtern entfernt wurden, zählte Kölns Oberbürgermeister Adenauer.

Als vordringlichste wirtschafts- und sozialpolitische Aufgabe hatte der Nationalsozialismus die Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit propagiert. Hier offenbarte sich die heterogene Struktur der Rhein-Ruhr-Region. Denn bei den von der NS-Wirtschaftspolitik bald geförderten Rüstungsmaßnahmen profitierten besonders die Montanindustrie und der Maschinenbau im Ruhrgebiet,

während rüstungsfernere Industrien oder der in Düsseldorf und in Köln stärker ausgeprägte Dienstleistungssektor der Konjunktur hinterherhinkten. Dies galt ebenso für die grenznahen Gebiete, die bis 1936 entmilitarisiert waren.

Für die Banken begann eine Phase, in der ihr unternehmerischer Spielraum zunehmend eingeengt wurde. Obgleich die meisten führenden Vertreter der Großbanken dem NS-Staat mit einiger Skepsis begegneten, ordneten sie sich den Zielen des Regimes von Anfang an widerstandslos unter; zu groß war das Gefühl von Ohnmacht und Schwäche, das die Bankenkrise von 1931 und die bankenfeindliche Ideologie der Nationalsozialisten bei ihnen hinterlassen hatten. Anpassung und Kompromissbereitschaft schienen das Gebot der Stunde zu sein.

Zu den unrühmlichen neuen Geschäftsfeldern, die sich den Banken boten, gehörte die „Arisierung“, die Überführung von jüdischem Besitz in nichtjüdische Hände. Die Deutsche Bank war bis Ende 1938 an 363 „Arisierungen“ beteiligt. Dieser Vorgang folgte keinem standardisierten Muster, sondern war als ein Bündel von Maßnahmen zu verstehen mit dem Ziel, jüdische Geschäftsleute und Unternehmer vom wirtschaftlichen Leben gänzlich auszuschließen. „Das Verhalten

Der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer, hier im Oktober 1930 bei der Grundsteinlegung der Ford-Werke in Köln-Niehl, gehörte von 1927 bis 1931 dem Aufsichtsrat der Deutschen Bank an.





auf Briefbögen fast ebenso groß wie der neue Firmennamen der Zusatz „Früher Deutsche Bank“.

Die Rheinisch-Westfälische Bank als Regionalinstitut mit rund 80 Niederlassungen (ohne Stadtzweigstellen) in Nordrhein-Westfalen setzte immerhin einen neuen organisatorischen Rahmen. Der bauliche Zustand dieser Filialen war infolge der Kriegseinwirkungen meist desaströs. Mancherorts waren die Filialgebäude völlig zerstört. Oft waren nur noch die Kellerräume oder höchstens das Erdgeschoss intakt. In provisorisch hergerichteten Behausungen spielte sich das Bankgeschäft in vielen Filialen noch bis weit in die 1950er Jahre ab.

Als der spätere Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Hilmar Kopper, 1954 eine Lehre bei der Rheinisch-Westfälischen Bank in Köln-Mülheim begann, traf er solche Zustände noch an: „Das war ein dreistöckiges Haus, so ein bisschen Gründerzeit und die oberen Etagen sind von den Bomben weggefeigt worden, es gab nur noch das Erdgeschoss.“

„Früher Deutsche Bank“ – im April 1948 entstand auf alliierter Weisung die Rheinisch-Westfälische Bank.



Abenteuer Arbeitsplatz – Direktionsraum mit Telefonzentrale der Filiale Köln 1946.

Wünsche werden Wirklichkeit

durch **Persönliche Kredite**

PKK PAD

Persönliche Klein-Kredite bis zu 2000 DM

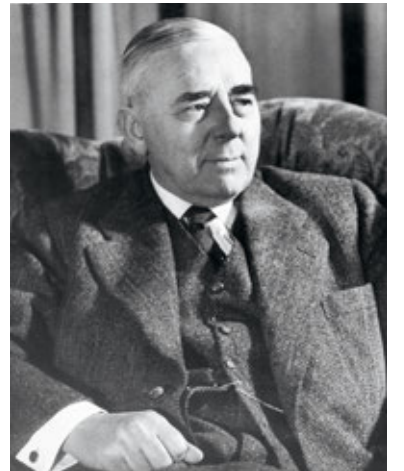
Persönliche Anschaffungs-Darlehen bis zu 6000 DM

DEUTSCHE BANK

„Wünsche werden Wirklichkeit“ – 1959 stieg die Deutsche Bank ins Privatkundengeschäft auf breiter Basis ein.

Bankiertag 1958 in Köln

Auch die Tagungsstätte des ersten deutschen Bankiertages nach dem Zweiten Weltkrieg spiegelte die zentrale Bedeutung der Region wider. Er fand am 9. und 10. Oktober 1958 im wiederaufgebauten Kölner Gürzenich statt. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Kreditwesen in der Bundesrepublik die durch den Krieg verursachten Umwälzungen weitgehend überwunden. Die Verlagerung vieler Finanzinstitute von Berlin in den Westen war überwiegend abgeschlossen und die Großbanken nach einem Jahrzehnt der erzwungenen Aufspaltung wieder entstanden. Robert Pferdmenges, der Präsident des Bundesverbands des privaten Bankgewerbes und als Bankier und Politiker ein profilierter Vertreter der Bonner Republik, leitete den Bankiertag. Die Deutsche Bank war prominent vertreten. Hermann J. Abs hielt einen programmatischen Vortrag über „Geld und Kredit in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ und auch die Vorstandsmitglieder Plassmann und Rath kamen zu Wort. Für das Geschäft der Großbanken hatte dieser Bankiertag auch deshalb eine große Bedeutung, weil von ihm der politische Impuls zur Einführung des Kleinkreditgeschäfts ausging. Pferdmenges hatte



Robert
Pferdmenges
(1880–1962)

während der Kölner Tagung einen Brief von Wirtschaftsminister Ludwig Erhard verlesen, in dem dieser die Großbanken aufforderte, auch „Otto Normalverbraucher“ Kredit zu gewähren. Aus der Rückschau betrachtet, löste dieser Appell die rasche Einführung des Mengengeschäfts bei den Großbanken aus. Schon am 2. Mai 1959 nahmen Deutsche Bank, Commerzbank und Dresdner Bank in einer Gemeinschaftsaktion den Kleinkredit in ihre Produktpalette auf und legten damit den Grundstein für das Privatkundengeschäft auf breiter Grundlage.

Der Charme des Wirtschaftswunders –
Deutsche Bank-Gebäude in den 1950er Jahren



Auf den Grundmauern des zerstörten Vorgängerbaus erhob sich 1958 selbstbewusst der Komplex der Deutschen Bank-Filiale Köln.



Bescheidener ging es im gleichen Jahr in der Stadtweigstelle Köln-Neumarkt zu – die glänzenden Karossen werten gleichwohl das Ambiente entscheidend auf.



Eleganz und klare Linien prägten 1957 die Kundenhalle der Filiale Krefeld.



Auf die Monumentalität früherer Bankpaläste wurde 1959 beim Neubau der Filiale Leverkusen bewusst verzichtet.



Drive-in-Kö – der 1960 eingerichtete Autoschalter in Düsseldorf.

Filialexpansion

Durch die Eingliederung mehrerer Regionalbanken und ihrer Filialen ab 1914 und durch vereinzelte Neugründungen hatte die Deutsche Bank ein Niederlassungsnetz an Rhein und Ruhr aufgebaut, bei dem Standorte dominierten, die vom Industriegeschäft der Bank geprägt waren. Nach dem Einstieg ins breite Privatkundengeschäft ab 1959 begann die Bank, noch vorhandene ‚weiße Flecken‘ auf ihrer Niederlassungskarte zu tilgen. Sie eröffnete Filialen in Städten wie Brühl, Meerbusch, Unna, Lünen, Dormagen, Herdecke, Korschenbroich, Schwerte, Siegburg, Hückeswagen und Xanten. Gleichzeitig weitete sie ihr Zweigstellennetz in Großstädten aus und expandierte von den Innenstädten aus auch in die Neubausiedlungen. In Düsseldorf existierten zeitweilig bis zu 20 Stadtzweigstellen. Dazu kam eine Reihe von Zahlstellen an bislang für Banken eher exotischen Orten wie in Flughäfen, Einkaufszentren, Altersheimen und Kasernen. So öffnete etwa im Juni 1973 in Wickede eine Zahlstelle in den Albuhera Barracks des dort zeitweilig stationierten englischen 2nd Battalion of The Queen’s Regiment.

Eine Besonderheit war der am 1. Dezember 1960 von der Düsseldorfer Filiale eröffnete Autoschal-

ter. Ganz dem (auto-)mobilen Zeitgeist und US-amerikanischen Vorbildern geschuldet, wartete dieser Drive-in-Schalter mit allerlei technischen Raffinessen auf. Kunde und Kassierer verständigten sich durch eine Gegensprechanlage. Für die Prüfung der von den Kunden vorgelegten Barschecks diente eine Fernsehanlage, mittels derer das Scheckbild auf den Bildschirm des Empfangsgerätes des Kontodisponenten übertragen wurde. Hierzulande konnte sich die Drive-in-Lösung allerdings nur beim Fastfood und nicht beim Bankbesuch durchsetzen. Die Autoschalter wurden daher Ende der 1970er Jahre wieder aufgegeben.

Die Organisation der Filialen verdeutlichte die starke Position, die die Region in der Inlandsbank nach 1957 einnahm. Von den 23 Hauptfilialen der Deutschen Bank befand sich fast die Hälfte in Nordrhein-Westfalen: Aachen, Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Köln, Krefeld, Münster, Siegen und Wuppertal. Bei näherer Betrachtung zeigte sich jedoch, dass die Größenverhältnisse der Hauptfilialen untereinander recht stark differierten. Durch eine Straffung sollten die Hauptfilialbezirke in ihrem Bilanzvolumen und ihrer inneren Struktur einen ähnlicheren, sprich vergleichbareren Zuschnitt erhalten. Bei



Seltene Innenansicht. Vorstandssitzung der Deutschen Bank am 6. Juli 1970 in Düsseldorf.

Von links nach rechts: F. Wilhelm Christians, Wilhelm Vallenthin, Franz Heinrich Ulrich (Sprecher), Hans Feith, Wilfried Guth, Alfred Herrhausen, Robert Ehret, Manfred O. von Hauenschild, Heinz Osterwind, Hans Janberg, Andreas Kleffel, Hans Leibkutsch.



„Der Mann mit dem Filzhut“. Joseph Beuys – einer der bedeutendsten Aktionskünstler des 20. Jahrhunderts – 1982 im Gespräch mit Hermann J. Abs und Vorstandsmitglied Herbert Zapp, zuständig für die Kunstsammlung der Deutschen Bank. In der Sammlung befinden sich bedeutende Werke des gebürtigen Krefelders. 1976 kaufte die Bank mit der Lithographie „Elch“ erstmals eine Arbeit von Beuys an.

Gesellschaftliche Verantwortung

„Die Bank lebt nicht vom Geld allein“, hatte Vorstandsprecher Hilmar Kopper einmal eine Sammlung seiner Reden überschrieben. Heutzutage ist kulturelles und gesellschaftliches Engagement fester Bestandteil der Unternehmensphilosophie der Deutschen Bank. Die vielfältige und teilweise auch weit zurückreichende Unterstützung für kulturelle, soziale und Bildungseinrichtungen an Rhein und Ruhr hat dabei ganz individuelle Wurzeln. Zunächst waren es vor allem persönliche Interessen von Führungskmitgliedern der Bank, die zur Förderung bestimmter Institutionen führte. Auch hier tritt wieder einmal die Person von Hermann J. Abs hervor. Seit 1960 war er Vorstandsvorsitzender des Vereins Beethoven-Haus in seiner Geburtsstadt Bonn. Für die Unterhaltung dieses wohl wichtigsten Erinnerungsorts an den großen Komponisten machte sich Abs über Jahrzehnte stark. Hochrangige Persönlichkeiten führte er schon einmal persönlich durchs Haus. Auch beim Ausbau des Wallraf-Richartz-Museums in Köln zu einer Gemäldegalerie europäischen Rangs nahm er eine wichtige Position ein, als er 1959 bei der Gründung des Museums-Kuratoriums in dessen Vorstand eintrat.



Grand Old Man meets Iron Lady. Hermann J. Abs führte die britische Premierministerin Margaret Thatcher 1982 durch das Bonner Beethoven-Haus, dessen Vorstandsvorsitzender er seit 1960 war. Für den 1989 eröffneten Kammermusiksaal des Beethoven-Hauses – der heute seinen Namen trägt – engagierte sich der gebürtige Bonner ideell und finanziell in besonderem Maße.